

lesbarem, flott geschriebenen und übersichtlich gegliederten Werk gut beraten. Das Buch kann – dem Untertitel gemäß – ein »Wegweiser« sein, von dem aus eine intensivere Beschäftigung mit den aufgeworfenen Fragen gesucht wird. Das beigefügte Literaturverzeichnis bietet hier Anknüpfungspunkte für eine weitere Beschäftigung; das Anfügen einiger kommentierter Literaturhinweise wäre allerdings bei einer eventuellen überarbeiteten Neuauflage zu empfehlen.

Gesamtfazit: trotz einiger Mängel empfehlenswert und für einen ersten Einstieg gut geeignet. Es bleibt zu hoffen, dass das Buch zu mehr Selbstverständlichkeit beim Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensformen in helfenden Prozessen beizutragen vermag.

Axel Bernd Kunze

Bunte Männer statt grauer Jungs

Christian Käufel:

**Graue Jungs.
Kirche und Homosexualität in der
Wahrnehmung homosexueller
Männer.**

**Matthias-Grünewald-Verlag,
Mainz 2000, 287 Seiten, DM 48,00.**

Den Titel des Buches »Graue Jungs«, welches das Lebensempfinden so mancher homosexueller Menschen im kirchlichen Kontext sehr trefflich beschreibt, entnahm Christian Käufel dem

Interview mit Theo. Theo beschreibt mit dem Grausein seine dunklen, gedrückten und blassen Empfindungen, ausgelöst durch die Erfahrungen mit seiner Kirche. »Ich komme mir ... gegenüber der Kirche immer wieder vor als, als ein blutleeres Wesen.« (220) Sein Ziel ist es, die »Buntheit« seines Lebens zu erspüren und zu erleben. Gibt es ein schöneres Bild für das Leben, das uns so wichtig ist, das uns mit Sehnsucht erfüllt, es mit all seinen bunten Facetten erfahren und erleben zu können? Dies scheint Theo erst dadurch zu gelingen, indem er die kirchliche Umgebung verlässt, die ihm nur Graueit erlaubt und die Farben verzerrt.

Das in vier Abschnitte gegliederte Buch befasst sich im ersten Teil mit der gesellschaftlichen Dimension von Homosexualität, der Wahrnehmung Homosexueller durch die Kirchenleitung, den kirchenrechtlichen Regelungen, der Moral- und der Pastoraltheologie und nicht zuletzt mit den anthropologischen Erkenntnissen. Im zweiten Teil stellt der Autor das Forschungsdesign vor, erklärt die gewählte Methode und Auswertungskriterien. Ich möchte darauf verzichten, näher auf diesen wissenschaftlichen Bereich einzugehen, da der Reichtum seines Buches zweifelsohne in den Interviews liegt, welche im dritten Teil dargestellt, gedeutet und analysiert werden. Schließlich folgen im vierten Teil Zusammenfassung und Schlusswort des Autors.

Katholische Lehre und homosexuelle Identitätssuche

Christian Käufel unternimmt im ersten Teil seines Buches eine kurze, prägnante und dennoch auch – oder gerade –

für die mit dem Thema nichtvertrauten Leser, einen informativen und nachvollziehbaren Gang durch die Geschichte homosexuellen Erlebens und Erduldens in Gesellschaft und Kirche. Er verdeutlicht die Entwicklung der Sichtweise der offiziellen Kirche gegenüber homosexuellen Menschen; schwarz auf weiß nachlesbar in den in chronologisch angeordneten Auszügen der Verlautbarungen der katholischen Kirche. Diese werden im Ernstfall immer als Orientierungsmaßstab herangezogen, ansonsten zwar zur Kenntnis genommen, aber von den wenigsten gelesen bzw. ernstgenommen. Dennoch wird später deutlich, wie subversiv solche »nicht-gelesenen« Schreiben eine Atmosphäre in der Kirche erzeugen, die geprägt ist von Angst, Nicht-Angenommensein und Nicht-Ernstgenommen-Werden homosexuell empfindender Menschen.

Von den meisten Homosexuellen, die im kirchlichen Kontext aufgewachsen sind, wird dies in ihrer Biographie gespürt, erahnt und erlitten. Die Haltung der Kirche beschreibt Christian Käuffl im Grunde als eine monologische nichtgreifbare Stimme aus dem Off, und in keinsten Weise, wie es wünschenswert wäre, als eine dialogische Haltung gegenüber den Homosexuellen. Diese Haltung ist grundlegend ablehnend und wenig hilfreich, Sexualität als integrativen Bestandteil menschlicher Identität zu sehen. Keine neuen Erkenntnisse also, es sollte wohl auch nur eine Bestandsaufnahme sein und niemand würde hier etwas anderes erwarten.

Da zwischen diesen Verlautbarungen und der individuellen Haltung kirchlicher Vertreter eine Lücke klafft,

kann diese Lücke von multiplen Lebensentwürfen ausgefüllt werden. Der innerkirchliche Spielraum scheint trotz dieser Verlautbarungen immens groß zu sein (unter der Hand versteht sich).

Ein anderes Bild zeigt Christian Käuffl in den moraltheologischen Ansatzpunkten, die er vorwiegend auf die Aussagen des emeritierten Würzburger Moralprofessor Fraling und des emeritierten Münchner Moraltheologen Gründel zurückführt, die beide eine differenziertere Sichtweise von Homosexualität vertreten und zumindest zugestehen, dass der Prozess der Selbstwerdung homosexueller Menschen gesellschaftlich wie kirchlich schwierig ist. Sie plädieren dafür, dass die Kirche ihre Aufgabe wahrnehmen sollte, jedem Menschen in seiner Selbstfindung zu unterstützen. Sowohl Gründel als auch Fraling, so fasst Käuffl zusammen, plädieren für einen Dialog der Kirche mit den Betroffenen. Mit Wunibald Müller fordert Fraling die Legitimation der Intimität, die es auch für Homosexuelle zu fördern gilt. Freilich liegt für Fraling diese Intimität nicht zwangsläufig in der genitalen Begegnung zweier Menschen. Auch wenn Christian Käuffl dies sehr objektiv darstellt, so spürt man gerade bei Fraling die Gratwanderung zwischen Wohlwollen und kirchlicher restriktiver Haltung. Eine beherzte Stellungnahme wäre nach wie vor wünschenswert.

In der pastoraltheologischen Diskussion setzt sich Christian Käuffl mit dem Ansatz von Henning Luther auseinander. Dieser sieht den Menschen in seiner Identitätsfindung in einem Prozess befindlich, der sich in einzelnen Fragmenten zeigt. Die pastorale Aufgabe

besteht nun gerade darin, in diesem Prozess, an den Grenzen zwischen diesen Lebens-Bruchstücken, dem einzelnen zu begegnen und ihn nicht nur als Vertreter einer Gruppe oder als Fallbeispiel zu betrachten. Ein pastoraltheologischer Ansatz, dem eine differenziertere Betrachtungsweise zugrunde liegt, mit dem Bemühen der Lebenswirklichkeit homosexueller Menschen zu entsprechen, ihn in seinem Kontext wahrzunehmen und ihn in der Ganzheitlichkeit seiner Person zu sehen.

In einem weiteren Punkt beleuchtet Christian Käüfl, wie anthropologische Wissenschaften homosexuelle Menschen sehen. Der Mensch findet sich wieder zwischen Identität und Lebensgeschichte. Anschaulich zeichnet Käüfl, wie die Stigmatisierung homosexueller Lebensweisen den Prozess der Identitätsfindung erschweren und analysiert Lösungsmöglichkeiten. Er wirft in Ansätzen die Frage nach der Entstehung von Homosexualität auf und nennt Deutungsversuche aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die letztendlich nicht befriedigen können, weil sie zu sehr heterosexuell gedacht sind und Heterosexualität als Norm ansehen.

Herauszustellen ist das Ergebnis, dass sich homosexuelles Verhalten nicht wesentlich von dem heterosexueller Menschen unterscheidet. Beide zeigen monogame, promiske, pädophile, sadomasochistische und enthaltsame Lebensweisen. Homosexuellen jedoch, so Christian Käüfls These, fehlt es aufgrund ihrer heterosexuellen Erziehung an entsprechenden Vor- bzw. Leitbildern, die ihnen bei dem Prozess der Identitätsfindung helfen könnten, die ja

geprägt ist von dem Wachsen der Ich-Stärke. Diese Ich-Stärke wiederum ist jedoch am ehesten in einer nicht nur tolerierenden sozialen Umgebung zu finden, sondern sie ist abhängig von einer Umgebung, die Homosexualität als eine gute und bereichernde Lebensform ansieht. Doch diese Vorgaben fehlen sowohl gesellschaftlich als auch kirchlich.

Sicherlich ist und bleibt dieser Doktorarbeit aufgrund wissenschaftlicher Ansprüche ein gewisser Rahmen vorgegeben, welcher ganz bestimmte festgelegte Gerüstpfiler darstellt und der als Pflichtprogramm abgearbeitet werden muss. Doch das sollte nicht abhalten, sich diesem Buch zu widmen. Die Bedeutung des Buches liegt im Inhaltlichen und in der Ehrlichkeit, mit der es geschrieben ist. Käüfl geht den Weg der empirischen Sozialforschung in Form von narrativen Interviews, die sich für dieses Thema und das Anliegen des Autors als am sinnvollsten bewähren. Das Herzstück des Buches liegt zweifelsohne im dritten Teil des Buches, das mich in seinen Bann gezogen hat. Nicht zuletzt, weil es dem Lesen ermöglicht, sich mit auf den Weg in die Seele der Interviewten zu machen und gleichsam sich selbst zu begegnen.

Homosexuelle in ihrer Befindlichkeit entdecken

Wenn Christian Käüfl aus den wissenschaftlichen Ergebnissen die These entwirft, dass es im wesentlichen darum geht, den homosexuellen Menschen in seiner Befindlichkeit zu sehen und ihn in seiner Lebenswirklichkeit zu befragen, ist dies nur konsequent und letztlich auch der eigentliche Grund der

Arbeit, sie zu Wort kommen zu lassen. Dies geschieht durch geleitete narrative Interviews. Dadurch wird dem Leser ein Einblick in ihre Biographie, die Empfindungen und die Verletzungen ermöglicht, die ihnen durch Gesellschaft und Kirche zugefügt wurden. Das Besondere bei dieser Methodenwahl ist es eben, dass eine großangelegte Studie mit einem Querschnittergebnis sich erübrigt, da schon wenige Interviews für die Problemstellung authentische Erkenntnisse liefern. Christian Käufel geht in diesen Interviews der Frage nach, wo genau und wodurch Homosexuelle in ihrer Identitätsfindung gehindert wurden und welche Konsequenzen sie speziell innerhalb ihrer kirchlichen Sozialisierung getroffen haben.

In drei ausgewählten Interviews zeigt Christian Käufel die objektiven sowie die subversiv wirkenden Verletzungen auf, die Menschen während ihres Bewusstwerdens homosexueller Identität innerhalb der Kirche erfahren haben und wie stark diese nachwirken. Gerade darin liegt das Besondere dieses Buches, denn der Autor versteht es in äußerst sensibler und dennoch konsequenter Weise, den Interviewten dazu zu bewegen, den Leser in die tiefsten Schichten seiner (verletzten) Seele blicken zu lassen, ohne jedoch entblößt dazustehen. Vielmehr geschieht etwas anderes, dass nämlich der Leser, indem er sich mit den Lebensgeschichten der Befragten auseinandersetzt, so manche parallele Erfahrungen wiederentdeckt, die er bei sich schon vergessen wähnte. Und genau das ist das Verdienst des Autors: Deutungsmöglichkeiten aufzuzeigen, die aus dem Berichteten nicht unmittelbar erkennbar

sind. Er versteht es, den Interviewten ganz nah an den Leser heranzuführen und ihm ermöglicht, dessen Situation nachzuvollziehen.

Ähnlich und doch verschieden

Wenn auch in den drei Interviews scheinbar drei unterschiedliche kirchlich-homosexuelle Biographien vorgestellt werden, so ähneln sich diese in bestimmten Verhaltensweisen signifikant. Zum einen in der bedingt erlebten Heimat in der Kirche, dem Erleben von Verletzungen, dem Auszug aus dem kirchlichen Umfeld und einer spirituellen Sehnsucht nach Angenommensein und Heimat, wo auch immer diese zu finden ist.

Da ist zuerst Olaf, aufgewachsen in einer aktiven Pfarrgemeinde, der in Anbindung an eine Schwulengruppe sein Coming Out erlebt. Vor allem im Theologiestudium findet er eine Form, mit der verletzenden Haltung kirchlicher Lehrmeinungen konstruktiv umzugehen. Er gibt sich nicht zufrieden mit einer passiven Haltung, sondern wählt eine inhaltliche Auseinandersetzung auf wissenschaftlicher Ebene. Seinen Halt findet er in der Gemeinschaft einer Schwulengruppe und wählt eine Arbeitsgruppe schwuler Theologen als eine Plattform seiner Theologie.

Oder da ist Olaf, ein von Haus aus ängstlicher Typ, der durch sein Coming Out in eine schwere Krise stürzt und der sehr lange braucht, seine Homosexualität anzunehmen. Er findet eher im (therapeutischen) Einzelgespräch Unterstützung und Sicherheit.

Und schließlich Theo, von dem am Anfang schon die Rede war, der schein-

bar erst im Nachhinein, die ihm zugefügten Verletzungen wahrnimmt und sich entscheidet, aus dieser blutleeren und grauen Umgebung innerhalb des kirchlichen Kontextes auszubrechen auf dem Weg zur lebendigen und wertvollen Erfahrung seiner Homosexualität. Und der im Kreis anderer schwuler Theologen Unterstützung und Heimat findet.

Verschiedene Biographien und doch ähnlich in der Erfahrung der Kirche vor Ort, als einen Raum, der Geborgenheit und der Heimat ermöglicht, solange das homosexuelle Empfinden nicht geäußert wird. Erst nach und nach entsteht ein sensibles Bewusstsein für die Ausgrenzung und die atmosphärische Diskriminierung, die unausgesprochen im Raum hängt, wie die schwüle Luft vor einem Gewitter.

Die Haltung gegenüber ablehnenden kirchlichen Verlautbarungen zu Homosexualität, die entweder kaum gelesen oder als inakzeptabel zurückgewiesen werden, ähneln sich ebenfalls. Bilden sie doch die Grundlage für eine Atmosphäre der Ausgrenzung.

Dies zeigt Christian Käuffl durch die Interviews auf: Es müssen oftmals nicht die konträren Ansätze sein, die verletzend wirken, sondern die Ohnmacht, kein faires Gegenüber zu haben, mit dem der Homosexuelle in einen fruchtbaren Dialog treten kann. Dass dies nicht möglich ist, ist das eigentlich Zermürbende und Ungerechte und Unehliche in der Kirche. Alle drei Befragten wählen erst einmal den Auszug aus dem Machtbereich der Kirche und schaffen sich Schutzräume. Olaf in der schwulen Gruppe, einer kirchenfreien Gruppe. Lukas wählt den inneren Aus-

zug, ohne den äußeren kirchlichen Rahmen z.B. der Gottesdienste, ganz zu verlassen. Theo verlässt erst das Priesterseminar und später den ganzen kirchlichen Rahmen. Sie grenzen sich von der Kirche ab, um sich von nebulösen Autoritäten der Kirche in ihrer Seele nicht weiter verletzen zu lassen. Zwar wird immer wieder klar, dass Abspaltung krank und unfrei machen kann, aber Käuffl zeigt auf, dass der Auszug erst einmal als notwendiger Teil des Identitätsfindungsprozesses zu bewerten ist. Denn wo keine Dialogbereitschaft und keine faire Auseinandersetzungsmöglichkeit von Seiten der Kirche besteht, ist es nötig, sich als Eigenschutz herauszunehmen.

Die Frage bleibt für den einzelnen, wie er mit den erlittenen Verletzungen umgeht. Wie können Schmerzen gelindert werden? Deutlich kommt der Wunsch nach Verbundenheit und Solidarität mit Mitschwestern zu Homosexuellen zum Ausdruck. Dies kann helfen, Verletzungen aufzuarbeiten. Nicht zuletzt der Wunsch nach einer anerkennenden Verlautbarung von Seiten der Kirche, die menschliche Begegnung ermöglicht und die den Wert der Homosexualität anerkennt. Solange dies nicht möglich ist, bleibt immer eine unglückliche Gewissheit, einen Teil seiner Persönlichkeit nicht leben zu können. In den Wünschen der Befragten wird sichtbar, dass das Dilemma mit der Kirche solange nicht gelöst werden kann, solange von Seiten der Kirche nicht der Schritt der Versöhnung gegangen wird, sei es durch eine ernstzunehmende Entschuldigung oder/und eine wohlwollende Stellungnahme, aus der hervorgeht, dass Homosexualität wert-

voll und sinnstiftend ist und dass Homosexuelle in der Kirche willkommen sind. Es bleibt zu fragen, inwieweit jedoch der Entfremdungsprozess zwischen Homosexuellen und Kirche nicht schon zu weit fortgeschritten ist. Der Weg der Versöhnung kann ernsthaft nur von beiden Seiten begangen werden und ist kein einmaliger Akt.

So engagiert und beeindruckend Christian Käufel in seinem Buch die Analyse der Prozesse der Interviewpartner gelingt, so wenig arbeitet er Möglichkeiten integrierter Wege, Homosexualität, Religion und Spiritualität zu verbinden, heraus. Denn sowohl Sexualität, Spiritualität als auch Religion sind integrative Bestandteile in der Identitätsfindung. Das wird deutlich, wenn Olaf davon spricht, seinen Glauben zu behalten, der ihm wichtig ist (106), oder Lukas davon erzählt, dass ihm seine Gottesbeziehung viel bedeutet und sein Gott ihn nie im Stich gelassen hat, oder Theo erzählt, dass er der lange brauchte, um Sexualität und Gott zusammenzubringen, und er es sich jetzt gar nicht mehr anders denken kann, als beides wertvoll und schön zu sehen (221). Ansatzweise berichten die Interviewten davon, dass Kirche ihnen Heimat gewesen ist. Es wäre einseitig, die neben den entstandenen Verletzungen ebenso vorhandenen sinnstiften-

den Glaubenserfahrungen innerhalb der Kirche auszublenden. Sicherlich darf dies nicht um den Preis der überzogene Harmonisierung geschehen. Nachdenkenswert ist es m. E. allemal, worin die Sehnsucht vieler schwuler Theologen mit dieser Gemeinschaft Kirche liegt. Die Sehnsucht, die uns bewegt, schwule Theologie zu betreiben. Die Motivation aus der heraus auch dieses Buch geschrieben wurde. Diese Sehnsucht zu verleugnen bedeutete auch, einen vielleicht ebenso wichtigen Teil seiner Identität nicht wahrzunehmen. Diese zweite Dimension ebenso zu beachtender religiöser Perspektiven näher zu beleuchten, unterlässt Käufel. Sein Verdienst ist die Analyse eines prägenden Lebensprozesses und eine Bestandsaufnahme bis zum Zeitpunkt der Interviews. Doch der Identitätsprozess geht weiter und fordert uns heraus.

Insgesamt möchte ich dem Buch von Christian Käufel viele Leser wünschen, viele homosexuelle Leser, damit sie in diesem Buch ein wenig von der Verbundenheit ähnlicher Schicksale erfahren, und viele heterosexuelle kirchliche Leser, damit sie besser verstehen, wie subtil und unterschwellig die Verletzungen angelegt sind, die homosexuellen Menschen von der Kirche zugefügt werden.

Jonathan Sutter